

I.

Der lateinische Name Grazie, uns bei weitem vertrauter als die griechische Benennung Charis, könnte manchen auf die Vermutung bringen, die Heimat der Grazie sei wohl eher in Italien als in Griechenland zu suchen. Demgegenüber müssen wir zuerst feststellen, auf welchem Boden sich unsere Untersuchung zu bewegen hat, und deshalb ist es nötig, ein Kapitel über die eigentliche Geburtsstätte des Charitendienstes, über die Landschaft Orchomenos am Kopaissee in Böotien, vor auszuschicken. Dorthin weisen uns nämlich die übereinstimmenden Angaben, welche die griechischen Schriftsteller über Alter, Entstehung und Ansehen dieses Kultes machen; vor allem verdanken wir in dieser Hinsicht dem Geographen Strabo und dem Reiseführer Pausanias eingehende Nachrichten; bei Besprechung der Gegend von Orchomenos erzählen sie uns ausführlich von dem berühmten Minyerstamm, der dort ein blühendes Reich aufgerichtet hatte, und von seinem uralten Nationalheiligtum, dem großen Charitentempel, welcher in sagenhafter Vorzeit gegründet, noch unter der römischen Kaiserherrschaft, da ihn Pausanias und Strabo sahen, in höchsten Ehren gehalten wurde. Auch sonst geschieht in der griechischen Litteratur an zahlreichen Stellen der Thatfache Erwähnung, daß der allgemein bekannte und beliebte Dienst der Chariten seine eigentliche Heimstätte im minyischen Orchomenos hatte; selbst Herodot, demzufolge fast alle bei den Griechen verehrten Gottheiten aus Ägypten herübergenommen sein sollen, macht doch für die Chariten eine Ausnahme und läßt sie für echt hellenisch gelten¹⁾. Das blieben sie denn auch, als ihr Name ins Lateinische übersetzt nach Italien verpflanzt wurde; die Grazien waren den Römern immer völlig fremde, vom Ausland eingeführte Wesen, denen kaum von dem einen oder andern gelehr-

¹⁾ Herodot II, 50.

ten lateinischen Schriftsteller, wie von Horaz oder Seneka, einmal flüchtige Beachtung geschenkt wird. Das griechische Volk ist es gewesen, das mit feinem Gefühl die Grazie als eine hervorragende Eigenschaft des menschlichen Denkens und Thuns zuerst beobachtete und wie eine Gottheit mit Tempeln und Altären ehrte, ganz nach seiner Gepflogenheit, in der es alle die großartigen, der Natur und dem Menschen anerschaffenen Züge des göttlichen Urbildes selbst zum Range von Gottheiten zu erheben und anzubeten liebte. Wollen wir also die Grazie auf dem Schauplatz ihres ursprünglichsten Wirkens auffuchen, so müssen wir uns im Geiste ins hellenische Land hinüberversetzen nach der Stadt Orchomenos hin, wo noch heutzutage große Trümmermassen von dem alten Charitentempel liegen und Zeugnis davon geben, daß dieses Heiligtum einstmals der reichste und glänzendste Schmuck der ganzen Gegend gewesen ist. Da ferner ein enger Zusammenhang besteht zwischen der Natur des Landes und Volkes, welches den Chariten am meisten ergeben war, und zwischen der Natur der Chariten selbst, so müssen wir auch aus diesem Grunde hier das Nötige einfügen über die Beschaffenheit des orchomenischen Landes und über seine ältesten Bewohner, die Minyer; über letztere ist uns in den Sagen und Überlieferungen des Altertums so viel erhalten, daß der berühmte philologische Forscher Otfried Müller in seinem Buche „Orchomenos und die Minyer“ daraus ein anschauliches Bild von den religiösen Vorstellungen und den politischen Schicksalen dieses merkwürdigen Stammes entwerfen konnte. Ihm folgen wir in unserer Darstellung der Religion und Geschichte der Minyer sowie auch in den Angaben über die örtlichen Verhältnisse des von ihnen bewohnten Gebietes, soweit dieselben nicht nach den Erkundigungen späterer Reisender zu berichtigen sind, besonders nach denen Schlie-manns, der vor etwa einem Jahrzehnt seine Aufmerksamkeit auch dieser Gegend zugewendet und über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in der Schrift „Orchomenos“ Bericht erstattet hat.

Das Land Böotien zerfällt in einen südlichen Teil mit der Hauptstadt Theben und in einen nördlichen, dessen bedeutendste Stadt Orchomenos war. Die beiden Hälften sind getrennt durch

das Phönikion, eine felsige steile Hügelfette, die zwischen dem südlich gelegenen kleinen See Hylife und dem nach Norden gestreckten großen Kopaissee aufsteigt. Der höchste Punkt, zu dem sich das Phönikion dicht neben der von Theben herführenden Straße erhebt, ist das Sphinggion ¹⁾, so genannt nach der thebanischen Sphinx, welche dort auf die Wanderer lauernd ihr Unwesen trieb. Ganz Nordböotien sieht man von diesem Berggrücken aus vor sich als eine große Fläche hingelagert zwischen einen weit ausgedehnten, rings geschlossenen Wall von Gebirgen; die tiefer liegende rechte Seite dieses Beckens nimmt der Kopaissee ein, links steigt bis an den Fuß der Berge hin eine zehn Stunden lange fruchtbare Ebene an, welcher an Größe und Ergiebigkeit keine andere mehr weder in Mittelgriechenland noch im Peloponnes gleichkommt; hunderte von Dörfern, dazu die Städte Dikestos, Haliartos, Koronea, Lebadea, Chäronea, Orchomenos, umkränzten im Altertum die Ufer des Sees; bis zu einer bedeutenden Höhe waren auch die umliegenden Gebirge angepflanzt und bewohnt.

Unter diesen Gebirgen nun ist zuerst der Helikon zu nennen, der sich fast unmittelbar an das Phönikion anschließt; auf seinen Vorbergen liegt der Ort Askra, wo Hesiod geboren ward und sein väterliches Gültchen bebaute; an den waldigen Abhängen des Helikon, die hinter Askra aufsteigen, hütete er seine Schafherde und empfing von den Mäusen, die dort in den Sommernächten um den Quell Hippokrene tanzend die Thäler mit ihrem Gesang erfüllen, die Weihe zum Dichter. Nach dem Helikon folgt der mächtige Gebirgsstock des Parnas; seine rauhen Höhen überschreitet die große Heerstraße von Athen nach Delphi, welche die jährlichen Festzüge und Gesandtschaften auf ihrer Fahrt zum Apollotempel zu benutzen pflegten; sie überstiegen das Gebirg von Böotien her entweder bei der Stadt Ambryssos oder bei der Festung Daulis; beide Verzweigungen der Straße vereinigen sich wieder auf halber Höhe des Parnas in dem bekannten Dreinweg, wo Ödipus seinem Vater Laios begegnete. Gegen die Bucht von Delphi zu stürzt der Parnas steil ab und dicht unter seinen senkrechten Felsen lag

¹⁾ oder Phikion.

die Stadt und das Heiligtum des pythischen Apollo. Von einer ähnlichen Bergmauer wie im Westen ist das nördliche Böotien auf der östlichen Seite eingefaßt; da ist es das Ptoon, ein unwirtliches Kalkgebirge, welches vom Phönikion ausgehend und meist hart an den Kopaissee herantretend, ihn seiner ganzen Länge nach begleitet und vom euböischen Meerbusen absperrt; sein Rücken ist öde und trägt keine größeren Ortschaften; sein Inneres ist durchsetzt von unterirdischen Gängen und Höhlungen, insbesondere birgt es in sich die Katavothren, Kanäle, welche den Wasserstand der Kopais auf gleicher Höhe hielten und gefährliche Überschwemmungen verhüteten. Dem Ptoon hinwiederum kommen in seinem nördlichsten Teile die phokischen Berge entgegen; auf ihrem südlichsten Ausläufer, den sie am weitesten gegen den See hin vorschieben, auf dem Hügel Hyphanteion, war die Burg von Orchomenos gebaut; die Stadt selbst breitete sich am Abhang des Hügels hinunter aus; in ihrem Rücken schließen die phokischen Berge die Lücke zwischen dem Parnaß und Ptoon und vollenden so den Ring der Gebirge, von denen die ganze Kopaislandschaft umsäumt ist.

Hinter Orchomenos bricht sich durch tiefe Schluchten der Fluß Kephissos einen Durchgang aus Phokis nach Böotien, strömt nur einige hundert Schritt vom Fuß des Hyphanteionhügels entfernt nahe an Orchomenos vorüber und mündet alsbald in den kopaischen See; ebendahin ergießen auch alle die kleineren Flüsse und Bäche, die vom Parnaß herabkommen, ihr Wasser; und weil sie oft stark anschwellen wegen des vielen Schnees, der auf dem Parnaß liegt und oben am Gipfel selbst im Sommer der griechischen Sonne standhält, so tritt der See alljährlich aus seinen Ufern; ja er müßte die ganze Ebene überschwemmen und in einen Sumpf verwandeln, wenn der Kephissos, wie es scheinbar der Fall ist, wegen der entgegenstehenden Höhen des Phönikions und Ptoons nirgends abfließen könnte. Allein die Wasser haben sich durch ihren Druck einen unterirdischen Abfluß auf der Ostseite des Kopaissees gebahnt. Dort in einer Bucht unter den Abhängen des Ptoons öffnet sich ein tiefer Schlund, die Anchoe, die sich unterirdisch bis auf die andere Seite des Gebirges fortsetzt; dies ist noch gegenwärtig der einzige Ausweg, der dem Kephissos zum Abfluß ins Meer gestattet

ist; sein Wasser fällt nämlich in diese Höhlung, wird anderthalb Stunden weit unter dem Boden fortgeführt und bricht dann jenseits des Berges nahe der Stadt Larymna in Form eines reißenden Baches aus einem Hügel hervor, um nach einem kurzen Lauf ins euböische Meer zu münden. Es war jedoch schon im Altertum die beständige Klage ¹⁾, daß dieser einzige Abzugsschacht nicht genüge, um den See in seinen Grenzen zu halten; dazu seien auch noch die übrigen Kanäle, die Katavothren, notwendig, die gegen fünfzig an der Zahl das Gebirge durchqueren; so lange diese in gutem Stande gewesen seien, habe das Land einen unvergleichlich blühenden Anblick geboten; als sie aber durch Erdbeben einstürzten und nicht wieder hergestellt wurden, nahm der See gewaltig an Umfang zu, ganze Städte wurden weggeschwemmt und große Strecken des fruchtbarsten Bodens gingen verloren. Alexander der Große ließ einmal durch seinen Baumeister Krates einen Anfang zur Ausräumung der verschütteten Kanäle machen; aber durch den Tod des Königs geriet das Werk ins Stocken, nachdem es bereits solche Fortschritte gemacht hatte, daß aus dem zurücktretenden See die Ruinen der zerstörten Städte wieder auftauchten; das Hergestellte zerfiel und der Kopaissee ist durch seine Überschwemmungen eine wahre Landplage geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben; während er im Sommer eine Fläche von etwa 50 qkm einnimmt, wächst zur Regenzeit seine Ausdehnung ins Unbestimmte; alle Ortschaften bis ans Gebirge sind dann unter Wasser gesetzt; große Sümpfe haben sich ringsum gebildet und machen die Gegend zu einem ungesunden Fieberherde. Von dem Vorhandensein der Katavothren geben noch Licht- und Luftschachte Zeugnis, durch die sie mit der Oberfläche des Gebirges in Verbindung stehen, allein ihre Ausräumung scheint unmöglich; man arbeitet daher seit dem Jahre 1888 an neuen Kanälen und Tunnels, durch welche das Kopaisbecken entwässert und der versumpfte Boden dem Anbau wieder gewonnen werden soll.

Jene Zeit höchster Blüte, von der die alten Nachrichten erzählen, begann für das von uns beschriebene Gebiet mehrere Jahr-

¹⁾ Strabo IX, 2.

hunderte vor dem trojanischen Krieg und endete bald nach demselben unter den Stürmen der griechischen Völkerwanderung. In unbekannter Vorzeit verließ nämlich eine Abtheilung der thessalischen Mynier, die um die Stadt Iolkus am pagasäischen Meerbusen wohnten, ihre Heimat und besetzte die Gegend am See Kopais; sie erbauten sich dort eine Hauptstadt Orchomenos und richteten unter eigenen Königen ein neues Reich auf; mit ihren Stammverwandten zu Iolkus blieben sie dabei fortdauernd in freundschaftlichem Verkehr, wie dies besonders die Argonautensage zeigt. Einer der ersten Könige zu Orchomenos war Athamas; er verstieß seine Gemahlin Nephele, die von göttlicher Abstammung war, und nahm die Ino, eine Tochter des Kadmos von Theben, zur Frau; auf ihr Anraten will er bei eingetretener Hungersnot seinen Sohn Phrixos aus der ersten Ehe opfern; dieser aber findet, von seinem Vater zum Schein nach einem Opfertier ausgeschiedt, unter den Herden desselben einen Widder mit goldenem Felle, der sprechen konnte und sich selbst dem Phrixos zur Flucht und zum Opfer anbot; er entkommt auf dem Widder nach Kolchis, schlachtet ihn dort und hängt sein goldenes Bließ in einem Haine auf, von wo es später der Winterheld Jason, ein Königssohn aus Iolkus, zurückholte. Zu den nächsten Nachfolgern des Athamas gehört Oteofles; nach der übereinstimmenden Aussage der Alten führte er zuerst den Charitendienst in Orchomenos ein; unten am Fuße des Stadthügels, einige hundert Schritte vom Ufer des Kephissos entfernt, baute er ihnen einen Tempel und stellte darin zur Verehrung mehrere Steine auf, die ihm vom Himmel gefallen waren; diese Steinklöbe galten für die echten Symbole der Chariten und verliehen dem Tempel bis in die römische Kaiserzeit sein hohes Ansehen. Auf das friedliche Priesterkönigtum des Oteofles folgte die kriegerische Regierung des Phlegyas, die alle Nachbarn mit Schrecken erfüllte; besonders war er ein Feind des Apollodienstes, der damals von Delphi her sich ausbreitete, und bei einem Kriegszug gegen den Tempel des pythischen Gottes kam er auch samt seinen Scharen von einem wilden Unwetter überfallen auf dem Parnass ums Leben. Der Name des folgenden Königs Chryses deutet, da er von dem griechischen Wort für Gold abgeleitet ist,

bereits auf großen Reichtum der Herrscher von Orchomenos hin; sprichwörtlich wurden die Schätze von Chryses' Sohn Minyas, der nicht weit vom Charitentempel ein Schatzhaus baute, ein unterirdisches Gewölbe, das im Altertum als eine Art Weltwunder betrachtet wurde¹⁾; Schliemann hat bei seinen Nachgrabungen schöne Überreste davon aufgedeckt; er hat auch die Angabe Strabos bestätigt, daß Orchomenos früher in der Ebene unten am Kephissos lag; damals hat also die Stadt den Charitentempel wie das Schatzhaus in ihren Ringmauern eingeschlossen. Erst später zwang der austretende See die Orchomenier den Berg hinaufzuziehen und raubte ihnen zugleich den größten Teil ihres fruchtbaren Ackerbodens, dessen fleißiger Anbau ihnen zu dem vielgerühmten Reichtum verholfen hatte; denn die Minyer wußten, solange ihre Herrschaft in Orchomenos dauerte, die Gefahr der Überschwemmungen durch geschickte Regelung der Wasserläufe vom Lande fernzuhalten; dazu dienten ihnen vor allem die obengenannten Katabothren, natürliche Risse und Spalten vermutlich, wie solche in Kalkgebirgen häufig vorkommen, von den Minyern aber durch künstliche Nachhilfe erweitert und zu einem Netz von Schleusen ausgebildet wurden; mit deren Hilfe war es möglich, den See soweit abzulassen, daß nur mehr an seinen tiefsten Stellen das Wasser stehen blieb, und bei eintretender Dürre konnte man den See auch wieder stauen zur Bewässerung des freigelegten Landes. Daß dadurch eine Periode blühendsten Wohlstandes dem Minyereich aufging, dies wird uns in den fabelhaften Schätzen des Königs Minyas versinnbildet. Zur Zeit seiner Regierung, so berichten uns die alten Sagen auch noch, drang von Theben her der Dionysosdienst ins Land ein, nicht ohne heftigen Widerstand zu finden, wie die Erzählung von den Töchtern des Minyas zu beweisen scheint, die wegen ihres Widerstrebens von Dionysos mit Wahnsinn geschlagen wurden. Unter einem späteren König von Orchomenos, unter Erginos, wagten die Minyer jene kühne Entdeckungsfahrt nach dem schwarzen Meer, die unter dem Namen des Argonautenzuges bekannt ist; Erginos wird in den alten Dichtungen als Steuermann des Schiffes Argo

¹⁾ Pausanias IX, 36, 3.

aufgeführt. Auch vor Troja lagen die Minyer unter Askalaphos und Falmenos; und Homer kennt noch Orchomenos als eine der reichsten Städte der Welt; darum spricht Achilles in der Ilias IX, 379, da er die von Agamemnon gebotene Sühne zurückweist:

„Nein, und böt' er mir zehnmal und zwanzigmal größere Schätze,
Als was er jetzt schon hat und was er vielleicht noch erwartet,
Böt' er auch, was nach Orchomenos eingeht oder nach Theben,
Nach dem ägyptischen; dort liegt am meisten Gut in den Häusern.“

Aus dieser Stelle hat schon Pausanias geschlossen, die schwere Einbuße, welche Orchomenos durch das Anschwellen des Sees erlitten hat, könne erst nach dem trojanischen Krieg erfolgt sein; das Unglück fällt also um die Zeit der griechischen Wanderungen, in denen auch das Reich der Minyer selbst zu Grunde ging. Und zwar geschah der Sturz ihrer Herrschaft gleich zu Beginn der Wanderungen, da die thessalischen Böoter von Norden her in das Kopaisgebiet und in die Ebene von Theben vordrangen, alles Land sich unterwarfen und ihm den Namen Böötien gaben; von den Minyern wanderte ein großer Teil nach verschiedenen Richtungen aus, Orchomenos verlor seinen Rang als Königssitz und die Herrschaft über Haliartus, Lebadea, Koronea und die übrigen Nachbarstädte, die jetzt alle gleichberechtigte Mitglieder des böotischen Städtebundes wurden. Durch solche Machtzer splitterung und durch die Gleichgiltigkeit der Böoter, die stets in einem schlimmen Ruf von Trägheit und Stumpfheit standen, mag es gekommen sein, daß die Wasserbauten der fleißigen Minyer nicht mehr mit gehöriger Sorgfalt unterhalten wurden, worauf dann das Austreten des Sees und die Versumpfung der ganzen Gegend ihren Anfang nahm. Dieser spätere Abschnitt der Landesgeschichte und die weiteren Schicksale der alten Minyerhauptstadt lassen sich in Kürze, wie folgt, zusammenfassen.

Orchomenos war selbst ein angesehenes Mitglied des böotischen Städtebundes geworden und hatte als solches oft Gelegenheit, seine kriegstüchtige Mannschaft, insbesondere seine treffliche Reiterei in den vielen Schlachten zu erproben, die um den Besitz der reich

gesegneten Ebene geschlagen wurden, welche hinter Orchomenos sich ausdehnt und von jenen zahlreichen Kämpfen den Beinamen Orchestra (d. i. Tanzplatz) des Ares erhalten hat; namentlich fanden hier die Entscheidungsschlachten gegen Philipp und Sulla statt, in denen die griechische Freiheit den Macedoniern und später den Römern unterlag. Alte, bis in die mythische Zeit hinaufreichende Eifersucht zwischen Theben und Orchomenos führte auch zwischen diesen beiden Städten mehrfache Kriege herbei, und als die Thebaner nach der Schlacht bei Leuktra auf dem Gipfel ihrer Macht standen, brannten sie Orchomenos nieder, konnten jedoch einen baldigen Wiederaufbau der Stadt nicht verhindern. Unter der römischen Herrschaft bekam Orchomenos nur durch seinen Charitentempel noch einigen Glanz und einiges Leben; die Feste, welche zu Ehren der Chariten dort abgehalten wurden, die Charisien oder Charitesien, waren mit Wettspielen in Musik und Dichtkunst verbunden und die Namen der Preisträger wurden auf Marmorsteine eingegraben im Tempel aufgestellt; viele solche Ehrendenkmäler trifft man noch jetzt an Ort und Stelle herumliegend und liest darauf die Namen der siegreichen Flöten- und Kitharspieler, der Komöden und Tragöden, der Trompeter und Herolde verzeichnet. Orchomenos selbst ist gegenwärtig zu einem geringen Dorfe mit Namen Skripu, herabgesunken; an seiner Stelle ist die bedeutendste Stadt der Kopaislandschaft Lebadea ¹⁾ geworden, auch ehemals schon berühmt durch das unterirdische Orakel, in welchem Zeus Trophonios denen, die sich hinunter wagten, Gesichte der Zukunft schauen ließ.

Aus den Trümmern des orchomenischen Charitentempels und auf derselben Stätte, wo er gestanden war, ist eine griechische Muttergotteskirche und ein Kloster aufgebaut; in den Mauern der Kirche und des Klosters liest man auf eingefügten Steinblöcken vielerlei Inschriften zu Ehren der Chariten und auch in den Säulen der Kirche sind uns noch Teile des Tempelgebäudes erhalten geblieben; ein marmorner Dreifuß, durch eine Weiheformel den Chariten gewidmet, ist in der Kirche zu sehen. Von diesen wenigen

¹⁾ Nach dem man unter der Türkenherrschaft ganz Mittelgriechenland Sivadien genannt hat.

Überresten ihres Kultes, die sich in unsere Tage herein gerettet haben, kehren wir wieder zu den Anfängen der Charitenverehrung und zu dem Volke der Minyer zurück und wollen jetzt, nachdem wir von der Beschaffenheit und Geschichte des orchomenischen Landes einen kurzen Abriß gegeben haben, die eigentümliche Frucht hellenischer Religionsübung selbst in Augenschein nehmen, welche auf dem geschilderten Boden erwachsen ist.